

Man sollte meinen, vor Erleichterung hätte ich tief Luft geholt, aber mir blieb der Bissen im Hals stecken (heute Abend Lachsbrod), als Xenia verkündete: In diesem Jahr werde ich es anders machen mit Weihnachten, ich werde es schön finden. Sie prophezeite noch mehr vor sich hin, alles wäre nach unserem Geschmack und dergleichen, und niemand am Tisch sagte was. Ich blickte schnell mal zu Fred rüber, er machte sein künstliches Immer-mit-der-Ruhe-Gesicht, und Xenia, um endlich einen von uns aufzuwecken, schwächte ihre frohe Botschaft mit *Ich werde zu allem Ja und Amen sagen* ab, jetzt unfeierlich, und packte sich eine zusammengerollte Lachsscheibe auf ihren Toast. (Ihre Toasts waren ausnahmsweise überhaupt nicht verbrannt, aber trotzdem, entweder gewohnheitsmäßig oder aus Feindseligkeit, kratzte Fred an seinen Scheiben herum; er hätte in diesem Moment sicher lieber verkohlte Toasts gehabt, um wieder sagen zu können: Die sind krebsregend.) Fred und Xenia sind meine Eltern. Als ich dreizehn war und weil alle es so machten, verabredeten wir, dass ich sie mit Vornamen anrede. Heute finde ich das nicht mehr so gut, hauptsächlich bei Fred. Da stört mich manchmal das Gefühl, ich hätte in ihm nicht wirklich einen Vater, einen richtigen. (Mit Xenia geht mir das nicht so.) Meine Hauptfreundin, Eva Heinz, versteht mich in diesem Punkt nicht. Bei ihr war es die Mutter, die damit anfing und lieber nicht Mutter heißen wollte, stattdessen Maxi, um ihre Freundin zu sein. (Funktioniert aber nicht.)

Meine erste Reaktion auf Xenias gute Weihnachtsabsichten: Warum habe ich nicht eine ganz normale Familie, eine nicht originelle Mutter? Die zweite: Das mit dem Weihnachten-schön-Finden ginge auch schief. Aber obwohl er damit recht hatte, tat Xenia mir leid, als Fred ihr erklärte: So etwas kann man nicht beschließen, es ist dann unecht, wertlos. Mit der Antwort *Du plädierst doch immer für gute Vorsätze* lockte Xenia ihn ins tiefe Wasser (an Unkrautwildnis muss ich auch oft denken) einer ihrer Debatten, auf Deutsch: Streit, und ich wartete nicht ab, bis sie hindurch wären und zurück im Frieden (ziemlich gestelzt und höflich reden sie dann über nichts Besonderes), ich stand auf, kaute den wieder raufgeholt Bissen zu Ende und sagte, ich ginge nochmals zu Eva rüber, um für Englisch Vokabeln zu pauken, was wir nicht tun würden, aber ohne Kommentar durchging. Toptolerant sind sie, die zwei. Schneiden im Vergleich mit anderen Eltern (und gerade denen, die lieber Freunde als Eltern sein wollen) am besten ab. Sie haben nur einfach extrem unterschiedliche Temperamente, Fred wird immer stiller und dadurch Xenia überdreht und aufzogen. Immer wenn ich mich über ihn ärgere, bemitleide ich ihn auch. Und dann ärgert es mich, dass er mich dazu bringt, zum Bemitleiden. Beide Gefühle sind ineinander verknäult, lästig.

Mitleid mit Xenia geht mir nicht so nah, es bringt mich nicht so durcheinander, ist übersichtlich. Alles im Zusammenhang mit ihr macht mir weniger aus als mit Fred, garantiert, weil ich an meine richtige Mutter null Erinnerung habe und noch winzig war, als ich zu Xenia Mami sagte. Sogar wenn die zwei mich nicht, sobald ich ein bisschen Verstand hatte, darüber informiert hätten, wie es mit unseren Beziehungen steht (Adoptivkinder sollen ja irgendwann ihre Schocks kriegen), es ging zwischen mir und Xenia, noch als sie *Mami* war, bestimmt anders zu als unentzinnbar verwandt. Und sicher würde ich nicht so mit dreizehn, vierzehn oft eifersüchtig auf sie gewesen sein, in Restaurants oder mit Gästen und in Ferienhotels, weil sie die bessere Figur und die besseren Haare hatte als ich. (Es liegt an Fred, dass ich seinetwegen nie eifersüchtig sein musste und noch muss, er ist schon doch ein richtiger Vater.) Längst kann ich in der Xenia-Konkurrenz gut mithalten, sie selbst sagt zu Fred und zu irgendwelchen Leuten: Kommt sie nicht mehr und mehr auf Melanie Griffith raus? Mit einem Touch Kim Basinger? Und seitdem nimmt sie mich auch gern mit, wir treffen uns in Bistros mit Freundinnen, manchmal neuerdings im Zoo mit Thomas Just, der mir reichlich in sie verliebt vorkommt, aber es passiert nie irgendwas. Diese Zwei-links-zwei-rechts-Umarmungsküsse schmatzen sie sich ja alle ins Gesicht (ich kriege sie auch immer ab, ungern, aber dagegen bist du machtlos). Ist jedoch Xenia, nicht meine Mutter, meine Freundin? Weder noch, eigentlich. Bei Eva übrigens, da war das mit der Freundin statt Mutter ein ganz schön übler Trick, denn die brauchte damals einfach jemanden zum Wacheschieben, Alibiverschaffen und so weiter, und dieser jemand war Eva. Ich bin sicher, so weit ginge Xenia nie.

Nach dem zweiten Advent und wieder beim Abendessen (sonst sehen wir uns kaum), es gab Süßkartoffeln, eine Marotte von Xenia, dazu zerhacktes, mit Gemüseresten vermengtes Fleisch in kleinen Pfannkuchen, legte Xenia wieder mit Weihnachten los: Ganz geduldig werde ich dieses Jahr alles so machen, wie es sich gehört. Schöne Verheißung (Fred klang spöttisch), aber warum haben wir keinen Adventskranz? Oh Schande über mich! Xenia tat nur mild und reuig, Freds Spott hatte sie übernommen. Ihr kriegt ihn noch, schon morgen tauche ich in saublöde Einkaufsgewusel ein und beschaffe ihn. Sämtliche heidnischen Bräuche werden in diesem Jahr Einkehr halten, versprach sie, nur so, dass es einem die Laune verdarb. Weil sie aber Fred nicht provoziert hatte, kam sie mir missmutig vor.

Und einen Adventskranz nach der Ganz-wie-es-sich-gehört-Sorte bekamen wir nicht zu sehen. Von einem kleinen Schrank aus Pappe riss sie das Weihnachtseinwickelpapier ab und befahl uns zu staunen. Über einer Schublade stand vor einem weißen Glitzerhintergrund ein geschmückter Christbaum, und das Ganze war eine Bühne. Wenn man die Schublade mit ihrer Aufschrift *X-mas-Theatre* aufmachte, fing die weiße Glitzermasse hinter dem Christbaum an sich zu bewegen, aber nicht nur die, auch der Baum tanzte im Schneewirbel hinter Plastikglas, und dazu ertönte „Jingle Bells“. Ich konnte damit nicht bis zum 24. warten, rief Xenia, aber Geduld, euren Adventskranz habe ich auch. Der war wieder eine Art Spieldose, nur ohne Bühnenkasten, er thronte auf einem Rondell, aus dem die Musik kam, als Xenia die Leier drehte, und ausgesehen hat er mir wie ein Richtfestkranz. Karussellartig machte

er zu Bing Crosbys „White Christmas“ die Runde. Und Xenia: hin und weg vor Begeisterung. Ich habe sie wirklich gern und ihr deshalb nicht unterstellt, sie wollte Fred (am liebsten hat er seine Ruhe) ärgern oder auch nur anflachsen (an mich dachte sie bei diesen Kitscheinäufen wohl weniger, und ich weiß sowieso mittlerweile nicht mehr, was ich eigentlich von Weihnachten halten soll). Es gibt jedes Jahr zu viele Untiefen-Debatten, und im letzten war Xenia fanatisch mit theologischer Askese oder etwas in der Art. Bis dann doch wieder alles so ähnlich wie immer wurde (Geschenke, etwas besseres Essen, hergestellt von Fred, und das andere Drum und Dran). Aber vorher hat sie bis zuletzt gedroht: Wenn hinter all dem Klimbim nicht ernsthafteste Gläubigkeit steht, lass ich's sausen, verlasst euch drauf. Sie hat dann wahrscheinlich selbst nichts mit ihrem Ideal anzufangen gewusst, las uns einen Dialog vor (aber wir hatten unseren Christbaum, und die Kerzen brannten, während sie es tat).

In dem Dialog unterhielt sich ein Mann, der seiner Tochter gerade beim Vertuschen ihrer frisch begangenen Fahrerflucht geholfen hatte, mit Gott. Es ging darum, wie Liebe sein soll. Der Mann verteidigte sich vor Gott damit, dass er seine Tochter lieben würde. Doch Gott sagte, er hätte den Kelch nicht vorübergehen lassen sollen. Der Mann brachte vor, für einen Sohn wäre er nicht mitschuldig geworden, und irgendwann warf Gott ihm vor, er würde seine Tochter mehr lieben als Ihn, seinen Gott. Der Mann sagte, nein, aber mehr als die Wahrheit. Und Gott: Dann liebst Du mit voller Schwäche. Daraufhin sagte der Mann das Wichtigste: So wie du mich liebst. Obwohl ich Xenias Vorlese-Idee zuerst mal wieder einfach zu originell fürs häusliche Leben fand: An dieses Lieben voller Schwäche und dass es garantiert das einzig wahre Lieben ist, denke ich doch oft. Für Xenias glatteisartige, schräge Einfälle bin ich manchmal ganz dankbar. Das Einzige, was ich an Hausarbeit gern mache, ist Waschbecken-Gullys-Reinigen. Ich stochere mit einem unten zum Haken gebogenen Draht fischig aussehende Schlamstücke hervor, und so ähnlich angelt Xenia im noch ungedachten formlosen Material in meinem Bewusstsein.

Der Mann hatte übrigens ein sauschlechtes Gewissen, weil er zum Schutz seiner Tochter vorm Polizeiverhör nichts für den Überfahrenen tun konnte (er fand ihn tot in einer Böschung). Zu Gott sagte er: Duhattest nie eine Tochter. Damit meinte er wohl, einer Tochter hätte Gott die Kreuzigung erspart. Er hätte sie erst gar nicht zu den Menschen geschickt, und es gäbe kein Weihnachten. Der Mann ist das Optimum von einem Vater. (Ab und zu mache ich mir Sorgen um die Ehe meiner Eltern, denn als ich Fred fragte, ob auch er mir gegen das Gesetz beigestanden hätte, antwortete er mir furchtbar langweilig, ich könnte ja zum Glück noch nicht Auto fahren, und in solchen Fällen muss ich an Thomas Just und den Zoo-Treffpunkt denken, obwohl Xenia dann eher weniger redet als zu Hause.) Aber gegenüber Evas Mutter, dieser *Freundin* und *Maxi*, hat er sich kürzlich erstklassig bewährt und war ein *Vater*. Ihre Tochter lügt, tut mir leid, aber das sollten Sie doch wissen, telephonierte diese Zimtziege, bei eingeschalteter Lautsprechertaste, die affektierte Stimme hörte ich. Das war nach der Nacht, die meine Clique und ich mit Raimunds Clique durchgefiebert hatten (in meiner Darstellung: Ich übernachtete bei Eva. Kommt oft vor, umgekehrt auch). Und Fred, als Vater, war total ruhig, hat sogar gelacht und dann gelogen: Wusste ich alles.

Meine Tochter muss nicht mogeln. Schwach lieben, mich mehr als die Wahrheit lieben: Das war's! Egal, ob was Gutes dabei rauskommt, Erziehung und so weiter. Doch, Fred ist ein Vater. (Bleibt nur die Sorge, er könnte Xenia zu oft langweilen.)

Wieder beim Abendessen (Thunfischsalat, etwas versalzen, was bloß Xenia und ich gern haben) verhieß Xenia: In meiner Kindheit las mein Vater die Weihnachtsgeschichte vor, das könnte ich diesmal tun. Im Krippenspiel war ich ein Hirte: Ich bringe das Wasser und das Brot, damit das Kindlein nicht leide Not. Sie pfiff durch die Zähne (lerne ich leider nie): Oder das! Wir laden Leute ein und geben die Heilige Familie. (Komm komm, warnte Fred, aber gutmütig. Wir sind an sie gewöhnt.) Ich bin Maria, rief sie, ich habe ein Kind und vorher keinen Sex mit seinem Vater gehabt, er wird Joseph sein. Passt prima! Fred sagte: Nur passt (passt sprach er piepsig aus) sie in keine Krippe. Ich dachte an diesen Dialog mit Gott und steuerte bei: Als Tochter wäre ich gar nicht erst auf die Welt gekommen. Doch bei Xenia war diese Seifenblasenidee schon geplatzt. Wenn sie in der Küche ihre Geschichte zusammenphantasiert (sie machte uns noch was mit Muffins und Vanilleschaum), trinkt sie Fernet oder Canadian Club, sie braucht es zur Inspiration. Für die normalen Mahlzeiten ist Fred zuständig. Ich schaff's ohne deine hochprozentigen Küchenhilfen, sagt er. Über Hausarbeit streiten sie sich nie, finde ich gut. Berufe haben beide, Xenia nur halbtags. Lebensmittel kommen über die Firmen *Homeservice* und *Eisbär*. Xenia hasst Haushalt, kriegt bloß plötzlich Anfälle von Kochgier oder Bewegungsdrang, und dann ist es meist unsere marmorierte Treppe, die sie unter Wasser setzt. Hört zu! Sie servierte Espresso, ihre Camel wackelte im Mundwinkel. Morgen leg ich los mit massenhaftem Schreiben von UNICEF-Karten. Morgen nahtlos nach dem Job werden sie gekauft und auch Geschenke. (Wollte sie Fred in eine dieser überflüssigen Debatten lotsen?) Und aus dem Lukas-Evangelium werde ich vorlesen, genau das alles werde ich tun. (Fred: stumm, er kann ganz schön stur sein.)

Am nächsten Tag machte Xenia überhaupt keine Einkäufe. Und Fred, ich kam gerade vom Hallentennis, fragte mich: Hast du einen Moment Zeit? Kannst du damit was anfangen? Er hielt mir eine Notiz in Xenias Schrift hin: 21. 12., 16.30 h: Th. J., Museum/Foyer. Mein Herz verrutschte. Wut auf Xenia und das Mitleids-Ärger-Knäuel wegen Fred verhedderten sich, und er tat so, als wäre es ihm egal, er hatte ein trübes Gesicht, wie von Schmutz. Theologie? Jesus? Th. und J., sie will doch religiös sein, bot ich an. Im Museum? Sechzehnuhrdreißig? fragte Fred. Meine nächste Erfindung: Ach, klarer Fall, Th. ist Theres, hintendran heißt die was mit J. Sie treffen sich oft. Aber Fred sah nicht gerettet aus, er sah wie ein Vater aus. Ist dir ein Thomas Just bekannt? fragte er, wieder als wäre es ihm schnuppe. Was ich jetzt leistete, verdanke ich meiner Nebenrolle in zwei Folgen der *Nadja*-Serie (wir improvisieren viel): Ich lache mich schief, sagte ich, Just, das ist der fette alte Glatzkopf vom Maklerbüro, über den sie an einer dieser Villen am See rankommen will. Danach rannte ich schnell rauf, nachdem Fred als *Vater* mich seltsam mild angesehen und mir übers Haar gestrichen hat (schätze ich weniger, alles zurück und platt, und ich sehe wie ein Vollmond aus), und ich wusste: Er hat mir kein Wort geglaubt. Aber Hauptsache, es war ein Lieben voller Schwäche. Wie damals, als er für mich Evas Mutter anlog.

Da liebte er mich mehr als die Wahrheit. Falls ich Eva das erzähle, wird sie sich irren. Sie findet, dass ich Xenia anschwärme. Gut, ich bin oft von ihr beeindruckt, aber sie schützen, was Eva denken wird, wollte ich nicht. Schützen musste ich ihn, meinen Vater Fred, überhaupt nicht sie, denn sie hat ja was von diesem verdammten Th.-J.-16.30-Museum/Foyer-Vorhaben. Er nicht. Und wie auch immer Weihnachten würde, das Beste war schon passiert, indem ich erkannt habe, dass ich ihn liebe, egal wie er heißt, Fred, Vater, egal. Denn wenn ich ihn lieber habe als die Wahrheit, dann ist das die Liebe.

Sonst würde Weihnachten wie immer; weil die zwei deprimiert wären, würde Xenia herumkasern, sie hätten wegen ihrer nicht eingeladenen Alten ein schlechtes Gewissen, nur wären es, mit denen meiner Mutter dazu, zu viele, und Xenia wüsste wieder nicht, ob sie über das falsche Leben im richtigen oder umgekehrt seufzen soll, und ich ginge baldmöglichst zu Eva, wo sowieso alles falsch ist. Wieder würde ich mit *Nein* auf Freds Frage *Willst du nicht zu den Großeltern?* antworten, denn wenn ja, ginge ich lieber zu denen mütterlicherseits, was ihn kränken könnte. Was noch ungewiss ist: Bestrafte ich Xenia (ich habe sie gern, trotzdem) mit einer Einladung zur *Vorher-Nachher-Show* als Weihnachtsgeschenk? Immer hat uns dort jeder vorher besser gefallen als nachher, wenn ein affiges Dreier-Team aus dem Opfer einen aufgeputzten leeren Allerweltsmenschen gemacht hat, aber Xenia würde nicht denken, ich fände, auch sie sollte *mehr aus ihrem Typ herausholen*, sie wäre überhaupt nicht gekränkt und ginge nicht hin. Der 24. wäre wieder ganz in Ordnung, Xenia würde richtige Weihnachtslieder auf dem Klavier spielen und bei jeder falschen Note *Verdamm*t rufen, und bei „Tochter Zion“ würde ich an Gott, ans Lügen, die Wahrheit, an die Liebe denken. Aber am 25., 26. zöge ich ab, dorthin, wo ich Weihnachten mit gutem Gewissen in aller Ruhe total schrecklich finden kann.

